

## Konrad Adenauer und David Ben Gurion – Zwei Staatsmänner gehen auf einander zu (Auszug)

David Ben Gurion – Konrad Adenauer: Beginnen wir mit dem Ende, mit der Staatsfeier nach dem Tod des 91jährigen Adenauer am Mittwoch, den 19. April 1967, in diesen Wochen vor 41 Jahren. „Dann kam sein Sterben“, fasste Golo Mann die Ereignisse auf seine prägnante Weise zusammen: „welches die Leute erregte und ergriff wie kaum ein anderes in Jahrhunderten; so sehr hatten sie sich an die Dauerhaftigkeit dieser menschlichen Institution, des greisen Monarchen, gewöhnt. Es kam die Totenfeier mit ihrem überorganisierten politisch-militärischen Pomp, den er sich keineswegs gewünscht hätte“ – die Totenwache und das Defilee der Bevölkerung im Palais Schaumburg; das Requiem im Kölner Dom, zu dem 95 Staaten ihre Repräsentanten entsandten; die letzte Fahrt auf dem Rhein bei der Überführung des Sarges mit dem Schnellboot „Condor“ der Bundesmarine nach Rhöndorf; der Staatsakt im Deutschen Bundestag.

Im Rückblick auf die Abschiedsstunde im Parlament bestätigte am 26. April 1967 einer der Gäste, dessen Kommen die größte Beachtung fand, David Ben Gurion, dem Bundeskanzler der Grossen Koalition, Kurt Georg Kiesinger, der „Vortag sei für Deutschland ein ganz großer Tag gewesen. Etwas Ähnliches habe man nur bei der Beisetzung von Kennedy und Churchill erlebt.“ Und noch einmal würdigte der ehemalige israelische Regierungschef „die Verdienste Adenauers beim materiellen Aufbau und der moralischen Unterstützung seines Volkes. Schon bevor er mit ihm zusammengetroffen

sei, habe er in Adenauer eine außergewöhnliche Persönlichkeit gesehen.“

So wird gerade in israelischer Sicht und in der Gesamtbewertung durch jüdische Zeitgenossen und Weggefährten – Freunde und Mitstreiter Ben Gurions, mit denen Adenauer häufiger zusammenkam als mit ihm selbst – der Beitrag des ersten Bundeskanzlers zu Neuordnung und Neuorientierung nach 1945 bewusst. Schon in der Distanz, die den israelisch-deutschen und christlich-jüdischen Dialog anfangs bestimmen musste, hatte sich dies angedeutet: Am deutlichsten in den Zeilen des SPD-Bundestagsabgeordnete jüdischen Glaubens, Jakob Altmaier (Berater des Bundeskanzlers bei den 1952 im niederländischen Wassenaar geführten Wiedergutmachungsverhandlungen), vom April 1951 an den israelischen Konsul Eliahu K. Livneh und über diesen an die Administration in Jerusalem:

„Herr A. ist ein sehr frommer westdeutscher Katholik. Frommer Katholik ist der Grundzug seines Wesens, dann erst kommt bei ihm der Deutsche. ... Wenn es ihm eine Herzenssache ist, wie er mir sagte, den Frieden und die guten Beziehungen zwischen Juden und Deutschen wiederherzustellen, so hat dies bei ihm neben den politischen Motiven in der Hauptsache religiös-humane.“

Mit Adenauers eigenen Worten, im Gespräch mit Altmaier: „... ich werde mich freuen, den Vertreter des Staates Israel zu empfangen. Ich kann verstehen, dass diese Zusammenkunft auf neutralem Boden stattfinden

den soll. Ich weiß, dass es der israelitischen Regierung nicht leicht war, diesen Beschluss zu fassen. Für mich ist die Sache jedoch nicht nur eine außenpolitische Angelegenheit. Es ist mir ein wahrhaft menschliches Bedürfnis, den Frieden und gute Beziehungen zwischen dem deutschen Volke und dem jüdischen Volke herzustellen.“ Das (jetzt wieder Altmaier) betonte er sehr stark und wiederholte es beim Abschied noch einmal.

„Im ersten Augenblick, als ich ihm ... 1951 erstmalig begegnete“, erinnerte sich 1963 Nahum Goldmann (Präsident des Jüdischen Weltkongresses, Adenauers maßgeblicher Partner im israelisch-deutschen und christlich-jüdischen Dialog der frühen Jahre des Neuanfangs), „spürte ich mir gegenüber eine machtvolle Persönlichkeit. Vor mir stand eine fast mittelalterlich anmutende, sehr geballte Figur, zurückhaltend, streng, sehr selbstbewusst bei aller Höflichkeit, eher kühl als warm, eher verschlossen als offen, sehr gemessen, beherrscht und hintergründig. Ich spürte, es hier mit einem Menschen von höchstem inneren Rang zu tun zu haben, dessen Persönlichkeit weit wichtiger und bedeutsamer ist als sein Titel und seine Position.“

„... eine fast mittelalterliche Figur ...“: Auch David Ben Gurion, den man einmal den „Prophetenkopf unter dem Davidstern“ nannte, ragt aus der Riege der Staatsmänner der ersten Nachkriegsjahrzehnte bereits durch seine bloße Erscheinung hervor – schon durch Physis und Physiognomie unverwechselbar und unvergesslich: „Ein Leben voll Arbeit und Kampf auf dem steinigen Boden des biblischen Landes haben den großen Kopf des kleinen, aber stämmigen Mannes zu wuchtiger Plastik geprägt“, heißt es in einer frühen Porträtskizze: „Mit dem dichten weißen Haarkranz über der von tiefen Falten gefurchten Stirnkugel wirkt er fast wie vom Schnitzmesser eines Barlach geformt, wie einer der jüdischen Prophetenköpfe der Meister des Mittelalters.“

Bei Goldmanns Reminiszenzen an die wegweisende erste Begegnung im Dezember 1951 in London waren wir stehengeblieben. Die ersten Brücken über den tiefsten histo-

rischen Abgrund waren in Adenauers vierzehn Kanzlerjahren dann gebaut, als Ben Gurion 1963 seinen Dank und seine Anerkennung so zusammenfasste: „Konrad Adenauer, der im Alter von 87 Jahren zurückgetreten ist, nachdem er 14 Jahre lang Westdeutschland als erster Bundeskanzler regiert hat, wird in die deutsche und die europäische Geschichte als einer der großen Staatsmänner unserer Zeit eingehen, der nach der Katastrophe und der Schande, in die das Naziregime Deutschland und einen erheblichen Teil Europas gestürzt hatte, für die wirtschaftliche, politische und moralische Wiedergeburt seines Landes verantwortlich zeichnete. ... Als einer der wenigen Deutschen, denen ihr katholischer Glaube mehr war als Gewohnheit und Routine, lehnte er ungleich den meisten seiner Landsleute das schändliche Naziregime ab. Ihm wurde die große Ehre zuteil, von den Henkern jenes Satans in Menschengestalt, der die Herrschaft über Deutschland und die Seelen der meisten Deutschen so sehr gewonnen hatte, dass sie schließlich jede Ähnlichkeit mit dem Ebenbild Gottes und jede Menschlichkeit verloren, mehrfach ins Gefängnis geworfen zu werden.“

Bereits diese Würdigung Adenauers durch Ben Gurion macht überdeutlich, dass jeder Versuch – auch mein heutiger –, ihr Leben, ihre Leistungen, ihre bleibenden Verdienste vergleichend zu bewerten, weit über die Einzelschicksale und ihre Verknüpfungen hinausführen muss. Beide Namen sind Synonym und Inbegriff staatlicher Neugründung und Neuordnung nach Hitler und Holocaust, beide stehen für Neubeginn „von Anfang an“. Denn als vor 60 Jahren der Jüdische Nationalrat und der Zionistische Weltkongress den Staat Israel gründeten, als Ben Gurion, „der George Washington Israels“, am 14. Mai 1948 im Museumsgebäude von Tel Aviv ausrief „Der Staat Israel ist geboren!“, bevor tags darauf das englische Mandat für Palästina ablief, stand auch Adenauer kurz vor der entscheidenden Weichenstellung seiner politischen Biographie und befand sich die junge Bundesrepublik in statu nascendi.

Vom nordrhein-westfälischen Landtag bald darauf zum Delegierten im Parlamentarischen Rat gewählt, der verfassunggebenden Gründungsversammlung der neuen Demokratie – auch dies 2008 vor 60 Jahren –, übernahm er ihre Präsidentschaft am 1. September 1948

- als „erster Mann des zu schaffenden Staates, noch ehe es ihn gab“ (Carlo Schmid),
- und „auf ganz natürliche Weise“ – so Theodor Heuss – „der Sprecher der werdenden Bundesrepublik gegenüber den westlichen Mächten“ und auch und gerade gegenüber Israel.
- Dass er dann „der erste Kanzler des Nachfolgestaates des Dritten Reiches wurde ..., ist“ – so noch einmal Nahum Goldmann – „einer der großen Glücksfälle der deutschen Geschichte, die leider nicht – jedenfalls in der modernen Zeit – allzu reich an großen staatsmännischen Figuren ist.“

60 Jahre Israel – 2009 dann 60 Jahre Bundesrepublik Deutschland, hier der israelische Ministerpräsident der Jahre 1948-1953 und 1955-1963, dort der nahezu zeitgleich (1949-1963) amtierende Gründungskanzler der Deutschen: Hätten sich Adenauer und Ben Gurion nie getroffen (was insgesamt nur zweimal der Fall war), würde dennoch bereits diese Konstellation genügen, ihnen neben- und miteinander einen hohen Rang in den Annalen der Weltgeschichte einzuräumen.

Lange Dauer und Häufigkeit von Verbindungen und Begegnungen sagen ja an und für sich noch nichts über die historische Bedeutung staatsmännischer Kontakte aus. Die gemeinsame Amtszeit kann vergleichsweise kurz sein, das Zusammentreffen selten, der historisch-politische Ertrag aber umso größer. Wie im Fokus erweisen sich dann herausragende geschichtliche Ereignisse als Weichenstellungen, die sich auf getrennt laufenden Linien anbannen, um dann in ihrem Schnittpunkt nahezu beispiellos zu kulminieren.

David Ben Gurion und Konrad Adenauer haben also in ihren beiden langen Lebensläufen nur wenige Stunden gemeinsam verbracht, und dies ja auch sehr spät. Die beiden Begegnungen – im Waldorf Astoria am 14. März 1960, in Sde Boker am 9. Mai 1966 – wurden aber umso mehr zu Sternstunden und Schlüsselereignissen im israelisch-deutschen und christlich-jüdischen Dialog.